

Ein Fall von polymorpher Perversion.

Von

San.-Rat Dr. Otto Juliusburger und Dr. Werner Leibbrand.

Folgender Fall, den wir in den Kuranstalten Westend (Leit. Arzt Dr. Schlömer) zu beobachten Gelegenheit hatten, ist geeignet, ein allgemeines Interesse wachzurufen:

G. H., 32 Jahre alt, stammt aus einer psychopathischen Familie; die Mutter ist stark hysterisch, der verstorbene Vater war exzessiver Raucher und im Wesen herrisch und gewalttätig. Patient war ein nervöses Kind, hatte viel Konflikte zu Hause, war ein mittelmäßiger Schüler und machte vor 10 Jahren in den Kuranstalten Westend eine Psychose durch, die mit Erregungen und Größenvorstellungen („Goethe“, „Christus“) einherging; auch später soll er noch 1—2mal schubartige psychotische Phasen durchgemacht haben. Vom Vater soll er wegen Onanie oft geprügelt worden sein, bis dieser erkannte, daß der Sohn nervenkrank sei; die Mutter nahm wenig inneren Anteil an seinem Leben, wird vom Patienten als kokett, putzsüchtig und verlogen angesehen. Beim Onanieren habe er einen dreieckigen Zipfel des Bettuches zwischen die Schenkel klemmen müssen; er sei von einem homosexuellen Freund eine Zeitlang zu entsprechendem Verkehr verführt worden und habe später nie besonders gern und oft mit Frauen „normal“ verkehrt. Am glücklichsten in dieser Hinsicht sei ein „Verhältnis“ mit einer älteren Frau gewesen.

Er habe von jeher das Bedürfnis gehabt, in fremde erleuchtete Fenster zu schauen, um onanierende Frauen zu entdecken, habe aber nie sein Ziel in dieser Hinsicht erreicht.

Diese Enttäuschung sowie ein sich immer mehr ausprägender Mutterhaß habe ihn zu einem gewissen Rachegefühl gegen das Weib gebracht. Er schildert ausgesprochene Inzestträume (die Mutter bedrängt ihn sexuell, mit der Schwester sah er sich coitieren; vor dem eigentlichen Sexualverkehr mit 17 Jahren träumte er von ihm verfolgenden Löwen und Tigern, während er später von Bären träumte, die er als Kraftsymbol deutete). Die Angaben über den ersten Verkehr sind wechselnd; bald gibt er ihn mit 17 Jahren an, bald mit 25; auch habe er zu „Spieleereien“ mit Prostituierten geneigt. Im Spiegel habe er seine „Minderwertigkeiten“ entdeckt: er habe Lippen „wie Regenwürmer“, er besitze leider nicht die so ersehnten markanten Züge eines Herrenreiters; er stellte ferner fest, sein Gang sei unsicher und wacklig. Als Idealbild eines Frauentypus erscheinen ihm volle Brüste, jedoch ein Penis; er detestiert die weiblichen Genitalien sowie die Immissio penis, träume sich oft in eine Welt oder Insel lesbischer Frauen, habe auch öfters derartige Szenen mit Prostituierten veranlaßt, sei aber jedesmal von der Realität enttäuscht, da er sich den Bewegungsvorgang in der Phantasie viel schöner vorstelle.

Seine freiwillige Anmeldung in den Kuranstalten Westend erfolgte auf Grund folgender Änderung seiner Sexualtätigkeit: Patient war auf

Grund einer Polizeianzeige vernommen worden, da sich zwei Frauen im Hause vis-à-vis darüber beschwerten, daß er am offenen Fenster exhibitionistisch onanierte, wenn er sie drüben sah. Er gab auch zu, seit einiger Zeit ein unstillbares Verlangen in dieser Richtung zu haben, so daß er auch auf der Straße die üblichen Exhibitionsversuche gemacht habe; ihn reize dabei nicht der *Schreck* des weiblichen Gegenübers, sondern die meist einsetzende *Neugier* der Frau veranlasse überhaupt erst eine Erektion und er hoffe dabei immer wieder, die Frauen möchten dann ebenfalls vor ihm onanieren. Dieser Wunsch bei ihm ist so fixiert, daß er unter der Bedingung heiraten möchte, daß der Ehepartner im Hause gegenüber einquartiert vor seinen Augen im Fenster mit ihm „*par distance*“ onaniere. Er empfinde im allgemeinen überhaupt eine gewisse Potenzschwäche, die ihn so quäle, daß sein ganzes tägliches Trachten lediglich darauf gerichtet sei, eine Erektion herbeizuführen; dabei verfallt er, wie ein Freund berichtete, auf die kindliche Idee, im Kaffeehaus alle Sahnetöpfchen, deren er habhaft werde, auszutrinken, weil er seine Potenz dadurch zu steigern erhoffte; er nahm auch viel angepriesene Aphrodisiaca.

Außerdem zeigte H. transvestitische Neigungen und wir konnten uns in seinem Koffer von einem feschen Straßenkostüm mit Stöckelschuhen und Seidenstrümpfen überzeugen, die er gelegentlich zu abendlichen Promenaden benutzte.

Das Wichtigste jedoch schien uns zu sein, daß der Grund seines Erscheinens im Sanatorium nur durch die polizeilichen Vernehmungen zu erklären war und daß die weitere Untersuchung andere Störungen an den Tag förderte, die den zentralen Kern seines sexualen Affektlebens auszumachen schienen. Der zwar künstlerisch unbegabte Patient neigte zu farbigen zeichnerischen Darstellungen, die er serienhaft in einem selbst ornamentierten Umschlag, sozusagen als Kunstheft, vereinigte. So unakademisch und geistesarm diese Zeichnungen sind, so wertvoll sind sie als weitere Fingerzeige für die Sexualphantasie; sie sollen in einiger Kürze chronologisch beschrieben werden: Gesamtüberschrift des Heftes: „Liebesabenteuer“. 1. *Bild*: „Verlangen“; in einem lilawandigen Zimmer im Sinne des Bühnenbildes stehen auf feuerrotem Teppich zwei nackte Frauen einander verlangend gegenüber (im Profil), eine Schmalgebaute (kleine Brüste bei reichlich ausladendem Hinterteil) streckt sehnsüchtig ihre Arme den sehr üppigen Brüsten der anderen entgegen, ohne sie jedoch zu berühren. Im Vordergrund des Prospekts steht ein unverkennbar mit Urin gefülltes Nachtgefäß. 2. *Bild*: „Entzücken“; die beiden Frauen nähern sich mit den Unterkörpern zu ekstatischer Berührung auf einem Podest. Das „Entzücken“ ist wieder am deutlichsten an dem schmalen Sexualpartner festzustellen. 3. *Bild*: „Versuch“; die kleinbrüstige Frau umfaßt von hinten die Brüste der

üppigen Partnerin, die sich dabei mit den Armen gegen die Wand stützt und deutlich ihre Analgegend gegen die Pubes der anderen preßt (Profil; kein Podest). 4. Bild: „Anbetung“; die Schmale ist zwischen den Nates der Üppigen mit dem Gesicht halb verschwunden und kniet vor ihr (Profil; kein Podest). 5. Bild: „Liebesgenuß“; ein Schlafzimmer; im Bett befinden sich beide in normaler Coituslage, wobei die Schmale „succuba“ ist. 6. Bild: „Liebeswonnen“; dasselbe Schlafzimmer; die Üppige sitzt in gespreizter Stellung am Bettrand, die Schmale kniet zwischen deren Schenkeln und fängt mit dem Mund den Urinstrahl auf. Hierbei ist typisch, daß zeichnerisch Urinstrahl und Lippen der Schmalen deutlich ein Penisgebilde zeigen. 7. Bild: „Liebesdienst“; Kabinett wie anfangs; Profilstellung; die Schmale empfängt von der lustvoll defäzierenden Üppigen mit dem Munde gierig die Fäkalien (braune Farbe!). 8. Bild: „Höchste Lust“; Schlafzimmer; Profilstellung; beide Frauen sind so umschlungen, daß sie gegenseitig mit ihren Analöffnungen beschäftigt sind. 9. Bild: „Hinterher“; Waschszene als Genrebildchen. 10. Bild: „Abschied“; Stellung wie Bild 2 ohne Podest bei halber Bekleidung (Dessous) und mit dem Ausdruck neuen libidinösen Affektes.

Bevor wir diesem „Reigen“ den entsprechenden selbstgeschriebenen Roman beschreibend und zitierend folgen lassen, fügen wir kurz erklärend hinzu, daß der Kranke sich in den Bildern mit der schmalen Frauengestalt identifiziert.

Der Inhalt des „Die Marquise Di Somar“ betitelten „Romans“ von 37 Seiten Quartformats ist etwa so: Die Marquise sitzt beim Tee ihrer schönen blonden Gastgeberin, Komtesse F., verlangend gegenüber und lädt sie auf ihren spanischen Besitz ein. Nach 2 Tagen begibt sich die Komtesse mit Zofe auf das Schloß der Marquise; sie wird „von zwei schönen üppigen Mädchen“ empfangen; während die Komtesse ihr Zimmer angewiesen erhält, bringt eines der üppigen Mägdle die Zofe ins Untergeschoß. Sofort wird von einer Nonne der Zofe befohlen, sich in ihrer Gegenwart nackt zu entkleiden, da sie „untersucht“ werden müsse. Widerstrebend tut dies die Zofe und fühlt bald den Kuß der Nonne „mitten auf dem Spalt“ des „schönen Hintern“. Man gibt ihr die Kleider nicht wieder und läßt sie nackt im Zimmer zurück. Ähnlich ergeht es der Komtesse, die sich in Anwesenheit der Marquise entkleiden mußte; hierbei kommt es zu denselben Liebeskunstgriffen wie auf dem früher beschriebenen Bild 3 der Zeichnungen. Die Szene endet im Sinne des Bild 4 der Zeichnungen. Am nächsten Morgen erscheint die Marquise im Schlafzimmer des Gastes; es kommt zu einer lesbischen Berührungsektase zwischen beiden Brüsten; danach können beide im „voyeur“-Sinne durch einen Kunstspalt die immer noch nackte Zofe anschauen. Im Zimmer der Zofe erscheint bei dieser Szene die Nonne und verkündet, in einer Stunde erhalte sie ihre Kleider; die Zofe ist ängstlich, weil sie „mal notwendig hinaus muß“. Die Nonne nötigt sie, vor ihren Augen in das Nachtgefäß zu urinieren, „machen Sie nur . . . flott! . . .“ Und das fassungslose Mädchen ließ „mit hintübergeneigtem Kopf und geschlossenen Augen ihren heißen Saft in das vorgehaltene Gefäß hineinspritzen“. Das gefüllte Nachtgeschirr wird sofort der sich lesbisch ergehenden Marquise gebracht, die den Duft gierig einsog, um es „zur Hälfte auszutrinken“. Vermutlich merkte dies die Komtesse nicht, denn sie ist wie gebannt von dem An-

blick der Zofe, die auf dem Bettrand mit einer Banane onaniert; schließlich geht das Licht im Zofenzimmer aus und unter den typischen coitusartigen Geräuschen der onanierenden Zofe wirft sich die Marquise in glühenden Küssen über die Komtesse.

Ein nun folgendes sadistisches Kapitel ist unwichtig, weil es „auf Bestellung“ verfertigt wurde und keine Beziehungen zum Affektleben des Verfassers hat.

Im nächsten Kapitel kommt es zu Szenen wie auf Bild 3 und 4, wobei „der Duft“ des Anus geschildert wird; es kommt zum *Anilingus* als Aufforderung zur „schenkenden“ Defäkation, die verweigert wird. Die Sache wird verschoben mit der typischen Bemerkung der Marquise: „Du hast noch nicht genug gegessen heute.“ Die Frage: „Ist das nicht sehr schmutzig?“ wird beantwortet: „Ja, du, es ist schmutzig und darum will ich es von dir . . .“ Die technische Unmöglichkeit der Wunscherfüllung veranlaßt die Hausherrin, sich eine ihrer Klosterschülerinnen ins Bett zu nehmen, um sie zur Defäkation zu zwingen: „Deinen Schmutz . . . deinen Kot . . . gib ihn mir.“ Sie „wühlt sich mit Zunge und Lippen in den frisch quellenden Schmutz gierig ein“ und leckt den Partner völlig sauber. „Dann wirft sie sich dem Mädchen an den Hals und küßt es selig.“ — „Diese nimmt den *eigenen* Duft auf den Lippen der geliebten Herrin wahr, was ihre Wollust ins Unermeßliche steigert.“

Im nächsten Kapitel trinkt die Herrin den „kalten Nachttopf“ der Komtesse „in einem Zuge aus“; die gewünschte Defäkation scheidert wieder, „du mußt es mir vorher sagen — damit ich genug esse“. Um ihren Wunsch in Erfüllung zu bringen, verschloß nun die Marquise alle Toiletten am nächsten Tag und zwang die Freundin zu der ersehnten Handlung auf der Toilette eines kleinen Landkaffeehauses. „Voll trat ihr Kot in den Mund der Geliebten, welche in beseligt auffing und alles gierig herunteraß.“ Danach wird alles sauber geleckt; vorher hatte sie auch den Urin „rauschend“ in den Mund strömen lassen. Nach der Rückkehr ins Schloß vollzieht sich alles noch einmal im Bett, wobei die Marquise „den Kot der Geliebten auf deren Leib und Brüste verrieb“, — „dann die eigene Haut beschmutzend“ schließlich der Geliebten alles wieder „wollüstig sauber leckte“.

Am nächsten Tage findet ein erotisches Ballett der Schülerinnen statt, das damit endet, daß zwei Mädchen im Nackttanz plötzlich gegenseitig den heißen Urinstrahl aufsaugen; zum Schluß dürfen zwei Mädchen der Marquise Urin und Faeces vorn und hinten mit dem Munde aufsaugen. „Die vor ihr trank — die hinter ihr aß alles.“

Nach längerer Zeit — so heißt es im Schlußkapitel — besuchte die Marquise in Paris einmal wieder ihre Freundin beim Tee; sie stellt fest, daß deren Zofe noch schöner (vollbusiger) geworden ist und beide Damen kommen auf die erleuchtete Idee, den Tee in der Kanne wegzugießen; sie befehlen der Zofe, in die Teekanne zu urinieren und schenken nun den heißen Urin in Tassen. Damit endet der „Roman“.

Es bedarf keiner weiteren Erklärung, daß der „Roman“ eine absolute Parallele der Zeichnungen darstellt, ja, daß er diese noch stärker akzentuiert, so daß wir es für nötig erachtet haben, die typischen Zitate möglichst wörtlich zu bringen und sie nicht zu umschreiben, da sonst das starke affektive Fluidum genommen wäre.

Trotzdem Patient jetzt exhibitionistisch eingestellt ist, ist die koprophagische Richtung seiner Sexualwünsche immer noch ebenso lebhaft wie früher. Er gab zu, Faeces gegessen zu haben und bezeichnete das Hinterteil der Frau als den Teil, an dem „man sich am besten ergehen“ kann. Er konnte genau angeben, daß Vaginal- und Menstrualgeruch ihm ein Greuel sei, während Urin- und Fäkalgeruch, auch mit

Eau de Cologne vermischt, ihn stark anziehe; desgleichen sei Kuhstallgeruch auf ihn libidinös wirksam; auch ein Sodomieversuch mit einer Ziege wurde zugegeben; er hielt deren Gesäuge von hinten „wie Frauenbrüste“.

Allgemein psychiatrisch ist noch über sein Verhalten während des Aufenthaltes in den Kuranstalten Westend folgendes nachzuholen: Der gesamte Intellekt ist sehr mittelmäßig trotz eines ausreichenden allgemeinen Bildungsgrades. Das kritische Vermögen ist ziemlich gering und stark ichbezogen. Als Patient war der Kranke unbeliebt, da er überall Zank und Streit bei anderen Kranken und Personal anstiftete; er zeigte eine ausgesprochene paranoide Note, fälschte einfache Begebenheiten durch krankhafte Eigenbeziehung um und beschäftigte sich eigentlich nur mit seinen sexuellen Nöten. Sedativa lehnte er als eine Vergewaltigung seiner libido ab; einmal rückte er aus exhibitionistischem Drang aus; zuletzt kehrte er von einem Ausgang überhaupt nicht wieder zurück, er soll sich aber freiwillig in ein anderes auswärtiges Sanatorium begeben haben.

Körperlich wirkte er weiblich, hatte ein sehr breites Becken; Gang und Kleidung waren feminin; außer Varicen, die ihn sehr unglücklich machten, da er auch gern hätte Tänzer werden wollen (am liebsten nacktes Auftreten), zeigte er keine Anomalien der sekundären Geschlechtsmerkmale. Die Größe und der Turgor der Genitalien entsprachen der Norm.

Bevor wir uns epikritisch über diesen Fall äußern, lassen wir eine kurze Literaturangabe folgen, aus der hervorzugehen scheint, daß die Durchbrechung der Ekelzone und die koprophagischen Neigungen gar nicht so selten sind.

Von *Caligula* ist bekannt, „et quidem stercus uxoris degustavit“. Es scheint nach *Martial* XII, 61 (7—10) eine „Venus Cloacina“ gegeben zu haben; bei den frühmittelalterlichen *Gnostikern*, die u. a. den heiligen „coitus per os“ vollzogen, wurde Sperma und Menstrualblut angebetet und verzehrt; Juliette III (of Justine II), bei den Sultansmessen werden ähnliche Dinge beschrieben. Der Bischof *Burchard von Worms* war als Beichtvater gewohnt, die Frage zu stellen, ob Menstrualblut oder andere Unsauberkeiten den Ehemännern zum Essen oder Trinken angeboten worden sei. Die Koprolagnie war auch *Aristophanes* bekannt. *Rabelais* bemüht sich in seinem Gargantua im Kapitel 7 des II. Buches, Titel von Büchern zu erfinden, die sich auf die Analzone beziehen: „Der Witwen Kahlarß“, „Pferdkracher“, „Cacatorium medicorum“, „Apotheker Furzzang“, „der Chirurgi Steißkuß“ usw. Aus dem 16. Jahrhundert berichtet *Tullement de Réaux* von „visions en débauches de manger des ordures“. Dem *Marquis de Sade* waren die Urintrinker bekannt und er berichtet „Episcopus in nasum suum mingi imperat. femina ad feminae alterius mammam defaecat; senex devorat faeces filiae“. Die Leidenschaft des Kotfressens, die bei *Bloch* als *Hypochorematophilie* bezeichnet wird, spielte bei Sade eine große Rolle. Die Beobachtung des Defäkierens bereitet Saint Florent (Justine I, 136 u. 304) große Freude; Moudor, Saint-Fond sind ähnlich eingestellt. Der Ehemann der St. Ange läßt sich in os defäkieren. „Ihn zu essen, ist deliziös“, mein Juliette, „c'est absolument la saveur piquante d'olive“ (Juliette I, 289).

Bloch weist gerade darauf hin, daß bei Geisteskranken dieser Trieb viel seltener ist als bei Gesunden. *Taxil* kannte die „stercoraires“. *Tarnowsky* beschreibt besondere Bordellvorrichtungen für dieses Vergnügen. *Casanova* erzählt, er habe Haare einer geliebten Person in Pastillen verarbeiten lassen; bekannt sind die Klistierszenen des 18. Jahrhunderts, die ungeniert auf den Kleidern und Fächern von Damen der Gesellschaft abgebildet waren.

Aus neuerer und neuester Zeit besitzen wir viele Beschreibungen von „Renifleurs“; die *Koprophagie* wird in den „Memoiren einer Sängerin“ beschrieben und *Krafft-Ebing* ist wohl der Begründer des Begriffes „Podexfetischismus“. Seine hypochoremaphilen Fälle ähneln den bereits beschriebenen; zitiert sei hier nur jener Mann, der benutztes Klosettpapier sammelte und dieses auf der Bettdecke masturbandi causa ausbreitete; bei seinem Nachlaß wurden solche Papiere datiert vorgefunden. Auch *Moll* lernte einen Mann mit Neigung zu Klosettgütern kennen; ferner kennt er gemeinsamen Stuhlgang als Coitusersatz; nach *Stark* reizt der „hautgout“ des Anus zur Pädikation. *Kraepelin* und *Bleuler* erwähnen die Neigung in ihren Lehrbüchern; *Stekel* berichtet Einzelfälle; erinnert sei in diesem engen Zusammenhang auch an die „femme pétulente“ von *M. Hirschfeld*, der übrigens erst vor kurzem einen Nasenschleimfetischisten sah.

Aus allerletzter Zeit ist auch ein in Privatdruck erschienener Roman von *W. Schaefer* zu nennen, in welchem eine koprophagische Szene, die seitens des weiblichen Partners passiv erduldet werden mußte, geschildert ist. *Juliusburger* kennt solche Fälle durch Schilderungen von Prostituierten; aus einem Giftmordprozeß ist ihm als Sachverständigen auch etwas ähnliches bekannt.

Was den *formalen Rahmen* anlangt, in welchem uns die perversen Neigungen unseres Kranken zutage treten, so ist darüber noch kurz folgendes zu sagen: Schon der französische Titel entspricht den erotischen Romanen und Novellen des 18. Jahrhunderts. Patient gab auch zu, ein solches Paradigma zum Vorbild genommen zu haben; daraus erklärt sich z. B. auch die Bezeichnung „Klosterschülerinnen“, die nicht etwa sinnlos ist; erstens bezeichnete man so gern Bordellprostituierte, zweitens ist das sexuelle Treiben von Nonnen im 18. Jahrhundert ein sehr beliebtes Thema (vgl. *de Sade*).

Es ist nicht uninteressant, daß ein rein egozentrisch eingestellter Mann, dessen einziges Streben die Erfüllung seiner Sexualwünsche ist, sich zwangsläufig formal desjenigen Jahrhunderts bedient, dessen Egoismus und Wolluststreben historisch bekannt sind.

Was die Darstellung des lesbischen Verkehrs auf der Zeichnung in heterosexueller Position anlangt, so ist diese Stellung ohne Verwendung eines *ὄλισπος* bei *Martial* 1,90⁷⁻⁸ und bei *Juvenal* VI, 311 beschrieben. Die Darstellung der Koprophagie im Bilde ist ebenfalls dem 18. Jahrhundert geläufig, wie *Bloch* in seinem „*Marquis de Sade*“ mitteilt (vgl. auch *J. F. Reichardts* „*Vertraute Briefe aus Paris*“ 1802 und 1803).

Ferner sei noch erwähnt, daß es in den geheimen pornologischen Klubs in Paris in dieser Zeit gebräuchlich war „*linguam puellarum sive puerorum*“ zur Reinigung auf den *cabinets d'aisance* zu benutzen. Ein Seitenstück zu der Aufforderung unserer Romanhelden, doch genügend zu essen, um defaecieren zu können, befindet sich in „*Justine*“, wo ein

Graf sich nur sexuelle Befriedigung dadurch schaffen kann, daß er eine Frau nach reichlichem Essen zur Ader läßt.

Der vorliegende Fall dürfte auch, abgesehen davon, zu welchem Formenkreis von Psychosen der Kranke zu rechnen ist, von Wert sein.

Nach unserer Anschauung ist diese Störung weder nach der psychanalytischen noch nach der individualpsychologischen Theorie restlos zu erklären. Zwischen der Voraussetzung infantiler Analerotik und der Tatsache einer völligen Durchbrechung jeder Ekelzone bei dem erwachsenen Kranken fehlt eine ausreichend tragfeste Brückenbildung. Man kann auch die Angabe des Kranken, daß er sich demütigen wolle, nicht als vollwertige individualpsychologische Erklärung anerkennen; im Höchsthalle ist diese ein sehr ungenügender Rationalisierungsversuch.

Man kann hier nur annehmen, daß psychanalytisch gesprochen dieser Kranke keinerlei höhere Sublimierungstendenzen besitzt und wir glauben, hier eine Rückschlagstörung infantil-primitiver Art vor uns zu haben. Die Unmöglichkeit der Sublimierung veranlaßt gewissermaßen eine Rückstauung psychischer Energie, die sich dieses primitiven Mechanismus bedient.

Literaturverzeichnis.

(Handbuch der Sexualwissenschaften Bd. I, Bd. II, 1 u. 2.)

Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie. — *Bloch, Iwan*, Der Marquis de Sade und seine Zeit. 1920. — *Casanova*, Denkwürdigkeiten. — *Hagen, A.*, Osphresologie. — *Hirschfeld, M.*, Sexualpathologie. — *Juliusburger*, Zur Lehre vom psychosexuellem Infantilismus. Z. Sex.wiss. — *Krafft-Ebing*, Psychopathia sexualis. — *Kraepelin*, Lehrbuch der Psychiatrie. — *Levin, L.*, Phantastica. — *Memoiren einer Sängerin*. — *Rabelais*, Gargantua und Pantagruel. — *Schäfer, W.*, Werke. — *Schultze, Fritz*, Psychologie der Naturvölker. 1900. — *Stekel*, Onanie und Homosexualität. — *Tarnowski*, Die krankhaften Erscheinungen des Geschlechtssinnes. — *Taxil*, La corruption fin de siècle.